Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., monatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6638 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur:
Carl Oehlmann in Halle S.
Sprechstunde auf der Redaktion 11—1 Uhr.
[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 40 Pfg., solche aus Hallemit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 198. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 29. April **1900.**

Die Vorentscheidung in der Flottenfrage.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns:

Die erste Abstimmung über den Flottenplan ist erfolgt und sie läßt, obwohl sich die in der Budgetkommission vertretenen Parteien für die zweite Lesung alles vorbehalten, das schließliche Ergebniß bereits erkennen. Danach wird die Schlachtflotte in der geforderten Stärke bewilligt, die Entscheidung über die Auslandsschiffe bis auf spätere Jahre vertagt. Auf dieses Kompromiß hatten sich sämmtliche Centrumsvertreter geeinigt und offenbar in Fühlung mit dem Reichsmarineamt einen Antrag eingebracht, für den nach Ablehnung der Regierungsvorlage eine aus dem Centrum, den Konservativen, Nationalliberalen und der freisinnigen Vereinigung bestehende Mehrheit von 16 Stimmen gegen die 8 Stimmen der Sozialdemokratie, der Volkspartei und der Polen votirte. Wenn sich die Regierung gegen diesen Vermittlungsvorschlag nicht ablehnend verhielt, so geschah dies in der Erwägung, daß der Bau der Auslandsschiffe doch erst später in Angriff genommen werden sollte und daher auch seiner späteren Bewilligung vorbehalten bleiben konnte. Zweifelhaft ist einstweilen nur, ob die gleichfalls in den Centrumsantrag aufgenommene Verlängerung der voraussichtlichen Lebensdauer der Kreuzer von 15 auf 20 Jahre sich halten lassen wird. Herr Tirpitz war für seine Person der Ansicht, daß ein Kreuzer von der jetzigen Bauart in 15 Jahren aufgebraucht und daher zu ersetzen sei. In diesem Punkte kann die zweite Lesung noch eine Verschiebung bringen; in allen übrigen Beziehungen dagegen scheint die Grundlage des Gesetzes nunmehr gegeben zu sein.

Die Centrumspartei ließ allerdings erklären, daß sie die Bewilligung der Schlachtflotte nur unter dem Vorbehalt einer befriedigenden Lösung der Deckungsfrage ausspreche. Doch auch diese Vorbedingung darf bereits als erfüllt gelten. Denn zur Erschließung mehrerer Einnahmequellen mit einem Gesammtbetrage von 40 bis 50 Millionen Mark hat der Bundesrath seine Zustimmung gegeben. Diese Steuern sind: der Lotteriestempel, die Abgabe von Werthpapieren, Kuxen, Schiffskonossementen und event. von Seefahrkarten. Ein Gesetzentwurf ist hierüber in Vorberathung und liegt der Kommission möglicherweise schon bei ihrem Wiederzusammentritt am Dienstag vor. Die weiterhin geforderte Schaumweinsteuer mit einem voraussichtlichen Ertrag von 5—6 Millionen, sowie die in dem Centrumsantrag nicht geforderte, aber anderweitig angeregte Saccharinsteuer lassen sich wegen der technischen Schwierigkeiten erst im Herbst vorlegen. Von dem erhöhten Zoll auf ausländische Liköre, ausländische Cigarren und Cigaretten verspricht sich freilich der Bundesrath keinen rechten Ertrag, da die Erhöhung die Einfuhr mindert, würde aber einem lebhaften Drängen keinen heroischen Widerstand leisten.

Alle diese Zölle und Steuern könnten gleichzeitig mit dem Flottengesetz in Kraft treten, und so wären diejenigen Parteien befriedigt, welche verlangt haben, daß derselbe Reichstag, welcher die Zwecke festlegt, auch die Mittel zu ihrer Erfüllung herbeischafft. Andererseits läßt sich den genannten Abgaben nicht nachsagen, daß sie die schwachen Schultern treffen. Im Einzelnen werden sie allerdings genau auf Ausgestaltung der Vorschriften und Höhe der Sätze zu prüfen sein, sowie darauf, ob sie nicht Nebenwirkungen haben, die unerfreulich sind. So könnte z. B. die Börsensteuer zu einer weiteren Begünstigung der Großbanken und Benachtheiligung der Provinzbankiers führen, und wäre eine Konossementssteuer nur dann erträglich, wenn sie nicht durch die Höhe des Zuschlags den Verkehr von Hamburg nach Antwerpen oder von Danzig nach den russischen Häfen ablenkte, sowie die anderen Nord- und Ostseeplätze schädigte, die ohnedies unter ungünstigen Verhältnissen zu leiden haben.

Für den Fall, daß die obigen Steuern den Bedarf noch nicht decken sollten, hatte das Centrum in absichtlich unbestimmter Ausdrucksweise „eine den Massenverbrauch nicht belastende Reichssteuer" vorgeschlagen und verstand darunter nach seiner eigenen mündlichen Auslegung eine Reichs-Erbschafts- oder Vermögens- oder Einkommensteuer. Auch hier verlangte es, daß der Termin des Inkrafttretens für eine dieser Steuerarten und für das Flottengesetz der gleiche sei. Diesem Verlangen mußte aber von seiten des Reichsschatzamtes widersprochen werden, da erstens der Zukunftsbedarf nicht zu übersehen, also der Steuersatz nicht festzustellen und zweitens eine längere Vorbereitungszeit erforderlich sei, um welche der Schiffsbau nicht hinausgeschoben werden dürfe. Wahrscheinlich läßt das Centrum die Forderung des gleichzeitigen Inkrafttretens unter Anerkennung der entgegenstehenden Bedenken fallen und begnügt sich mit der Form einer Resolution. Von liberaler Seite ist insbesondere eine Vermögenssteuer empfohlen worden, die, weil sie quotifirbar ist, vor anderen den Vorzug verdient und die Einleitung zu einer gesunden Reichsfinanzreform bilden könnte. Die Konservativen freilich wollen von einer irgendwie gearteten direkten Reichssteuer nach der ausdrücklichen Erklärung des Grafen Stolberg unter keinen Umständen etwas wissen.

Zur Abstimmung über die Finanzparagraphen kam es am Freitag noch nicht. In der Allgemeinheit und Verschwommenheit, wie sie vorlagen, hätten sie auch unmöglich zum Gesetz erhoben werden dürfen. Jede einzelne Position erfordert vielmehr eine besondere Berathung, und diese kann sich erst an festformulirte Gesetzentwürfe anschließen, wie sie Herr v. Thielmann für die allernächste Zeit in Aussicht gestellt hat. Der von der äußersten Linken erhobenen Verdächtigung, als sollte der kleine Mann die Flottenkosten tragen, ist jedenfalls durch den Verlauf der bisherigen Verhandlungen der Boden entzogen worden. Wie immer sich die Steuern im einzelnen gestalten mögen, getroffen werden die Besitzenden, nicht die Besitzlosen.

Auf einem anderen Blatte steht der Zolltarif, der vor den Handelsverträgen und eventuell für sie vereinbart werden soll. Hier schwindet plötzlich die Rücksicht auf die schwachen Schultern, und das Centrum benutzt im Bunde mit den Konservativen die Flottendebatten dazu, die Regierung zu Erklärungen darüber zu drängen, wie sie die angeblich durch die Flottenverstärkung geschädigten Besitzer von Landgütern auf anderen Gebieten entschädigen will. Die Schädigung soll darin bestehen, daß jährlich 500 Marinerekruten mehr ausgehoben werden, — während der Bevölkerungszuwachs bekanntlich 800,000 Köpfe Jahr für Jahr beträgt —, und ferner darin, daß für den Bau der Schiffe vermehrte Arbeitskräfte nöthig sind, — während für andere öffentliche Arbeiten, wie für Eisenbahnen, Telegraphenanlagen ꝛc. diese Zahl ungleich größer ist. Die Entschädigung erblickt man in einem wesentlich erhöhten Getreidezoll, von etwa 6 Mark, womöglich aber mehr. Herr Müller-Fulda warnte die Agrarier vor jeder Begünstigung der Industrie, wie sie nach Ansicht in dem Zollpakt von 1879 vorgekommen sei. Man brauche deren Stimmen gar nicht, um hohe Agrarzölle durchzusetzen. Das hörten die Agrarier gern; sie suchten die Gunst der Stunde sofort zu nutzen und forderten den anwesenden und bis dahin schweigsamen Reichsschatzsekretär wiederholt und mit wachsender Schärfe so lange heraus, bis er endlich eine, wenn auch dehnbare, Zusage gab, einstweilen, freilich nur im eigenen Namen und nicht für die verbündeten Regierungen. Die Gefahr, die für das Vertragswerk aus übertriebenen Zollforderungen entsteht, ist hierbei mit unheimlicher Deutlichkeit hervorgetreten. Sie abzuwehren, wird die ernsteste Aufgabe aller derer sein, die das Reich nicht nach einseitigen Interessen, sondern im Sinne des Gesammtwohls regiert zu sehen wünschen. -e.

Deutsches Reich.

△ Landwirthschaftlicher Groß- und Kleinbesitz.

Die agrarische Presse betheuert unablässig, daß der Bund der Landwirthe keineswegs etwa eine Begünstigung des Großgrundbesitzes erstrebe, daß er im Gegentheil gerade auch bei der Fleischschauvorlage die Interessen der „kleinen und kleinsten Bauern" in erster Linie wahrnehme. Als Beleg für diese Behauptung wird folgende Statistik angeführt. Es entfielen, nach den Ergebnissen der letzten Viehzählung, auf 100 Hektar landwirthschaftlich benutzter Fläche berechnet, auf Betriebe von

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Ziegen
unter 2 ha	4,91	78,26	31,39	191,66	137,43
2—5 ha	6,88	85,30	14,89	71,17	9,98
5—20 ha	11,80	64,05	19,25	43,31	2,50
20—100 ha	12,71	47,13	35,45	26,93	0,65
über 100 ha	8,31	24,99	78,73	11,95	0,11

Diese Statistik beweist das Gegentheil von dem, was man aus ihr folgert. Wir beschränken uns hier auf die Rindviehzucht, weil sie für den ganzen Streit in erster Linie in Betracht kommt. Der geringe Viehbestand des Großgrundbesitzers zeigt uns wieder einmal, wie wünschenswerth es ist, den Großgrundbesitz auf ein Minimum zu beschränken und einen Theil der Latifundien in Bauerngüter umzuwandeln. Weil der Großgrundbesitz, wie die obige Statistik in überzeugendster Weise darthut, nicht so produktiv ist wie der Kleinbesitz, haben die Eigenthümer der ersteren wegen der größeren Betriebskosten ein erhöhtes Interesse daran, die zum Verkauf gelangenden Erzeugnisse ihnen bezahlt zu erhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, sucht man die kleineren Besitzer durch die Vorspiegelung, daß sie in einem weit größeren Maße an hohen Fleischpreisen interessirt seien, für die agrarische Politik zu gewinnen. Wie aber stellt sich dieses Interesse, mit anderen Worten, welchen Viehbestand weist der einzelne Besitz der genannten Größenklassen im Durchschnitt auf? Die nachstehende, von der „Kieler Zeitung" auf Grund amtlicher Zahlen gemachte Zusammenstellung giebt uns ein anschauliches Bild! Es entfallen

Größenklasse	auf 100 ha landwirthschaftlich benutzter Fläche Stück Vieh	Fläche auf 1 Betrieb	Stück Rinder auf 1 Betrieb
unter 2 ha	78,26	0,56	0,44
2—5 ha	85,30	3,23	2,75
5—20 ha	64,05	9,73	6,23
20—100 ha	47,12	35,03	16,51
über 100 ha	24,99	312,51	78,10

[Nachdruck verboten.]

Akademische Genrebilder und einiges andere.

Von Rudolf Rabenalt.

Beim Durchstöbern meiner Papiere kam mir ein großer, vergilbter Bogen, meine Matrikel von der Universität Halle in die Hände: Aus weit entrückter Zeit tauchten in meiner Erinnerung liebe, aber so wunderbar gestaltete Bilder auf, daß ich versucht war, meinem Gedächtniß den Vorwurf der Gaukelei zu machen. Und doch, — es log nicht, verwies mich vielmehr bei dem Sprunge in die Vergangenheit auf den bekannten Refrain des alten Studentenliedes: „O, jerum, jerum, jerum! — O, quae mutatio rerum!" —

Im Oktober d. J. 1859 hielt ich meinen Einzug in Halle, um hier die beiden letzten Semester meiner Studienzeit zu triedigen. Die alte Salzstadt war mir nahezu terra incognita, ich kannte sie nur nach der lakonischen Schilderung ehemaliger Kommilitonen: „ein schauerliches Nest, aber ein urgemüthliches Leben!"

So vorbereitet und noch erfüllt von den Eindrücken aus „Klein-Paris" und Berlin betrat ich, vom Bahnhofe kommend, die Leipzigerstraße. Ich wackelte auf dem äußerst schmalen und der Horizontale spottenden Bürgersteige die Straße hinab. Die Häuser, welche sich nur ganz vereinzelt bis zum zweiten Stockwerke hinauf wagten, erschienen mir fast so schön, wie meine Stimmung.

Als ich etwa da anlangte, wo heute das Bankier Apel'sche Wohnhaus steht, vernahm ich den bekannten ländlich-lustigen Dreischlag: ich stand vor einer weitgeöffneten, der Ceres geweihten Stätte und notirte das erste große Fragezeichen, wie unmittelbar an der Hauptzugangsstraße zur Musenstadt eine Scheune Platz haben konnte!

Kaum hundert Schritte weiter unten fand ich an der anderen Straßenseite mit völlig freiem Einblick eine Werkstatt des verschmitzten Olympiers: — der wuchtige Hammer sauste auf den Ambos und unbehindert flogen sprühende Funken um die Köpfe der Vorübergehenden.

Schon wollte ich ein zweites Fragezeichen machen, als mir der sonderbare, altersgraue Herr, der „Leipziger Thurm", zu welchem ich staunend emporblickte, ein „nil admirari!" zuraunte. Dies wirkte, und ich wunderte mich schon nicht mehr über die „lebensmüde" Lehmwand, welche da, wo heute die Poststraße abbiegt, den Einblick in den Stadtschießgraben wehrte. Auch die negativen Schönheiten der unteren Leipzigerstraße ließen mich kühl bis ans Herz hinan und erst als ich an die vielgerühmte Lauser'sche Hallorenkuchen-Bäckerei kam und gegenüber den Laden des nicht minder berühmten „Pfeifen-Spieß", des Hoflieferanten aller rauchenden Pastoren der Provinz Sachsen, erblickte, wurde ich wieder etwas warm, hatte ich doch wiederholt von jenem rosinenstrotzenden Gebäck gegessen und aus den non plus ultra-Pfeifen des Halleschen Meisters geraucht! —

Noch fünfzig Schritte — und ich trat auf den Marktplatz: — Meine Aussöhnung mit dem „schaurigen Nest" war angesichts dieses prächtigen, von einer imposanten Thurmgruppe überragten Platzes eine vollständige. Auf jungfräulichem Boden — die obere Hälfte des Platzes war noch nicht gepflastert — schritt ich am Händeldenkmal vorüber, auf den großen Röhrbrunnen zu, welcher von den beiden Löwen etwas zweifelhaften Herkommens flankirt wurde, die gegenwärtig den Eingang zur alma mater bewachen. Schmucke Mädchen füllten hier fröhlich plaudernd ihre blitz-blanken Butten und Hosen — will sagen Wasserhosen — um dieselben, beschwerlich genug, in ihre Küchen hinaufzuschleppen. Hätten sie eine Ahnung von den Umwälzungen der künftigen Wasserleitung gehabt, — würden sie nicht ob ihrer verletzten Menschenwürde sich empört haben? — Wer weiß! Die reizenden Konversationsstunden am Brunnen waren auch nicht ohne.

Ich endete am Tage meines Einzugs in der „Tulpe" beim unvergleichlichen Akademiker „Lüttich", wo ich aufs beste empfohlen eine vorzügliche Aufnahme fand.

Wenige Tage später war ich mit einer größeren Zahl Kommilitonen nach dem Senatszimmer der Universität befohlen, um die Taufe als akademischer Bürger zu empfangen. Der erste Pedell, Herr Kirchhoff, welcher uns an der Pforte erwartete, war von dem Ernste dieses Aktes sichtbar weit mehr, als wir selbst, ergriffen und seine ganze Erscheinung, insbesondere sein hageres Gesicht mit den dunkeln, stechenden Augen eines Großinquisitors wollte mich wie eine höchst feierlich transponirte Gewissenspredigt berühren.

In dem großen Tauffzimmer trat uns ein stattlicher Herr im blauen Frack mit goldenen Knöpfen entgegen und hielt uns in einer ebenso geistreichen wie oratorisch eleganten Ansprache den Spiegel eines Studenten vor, welcher seine weitgehenden Rechte mit seinen ernsten Pflichten stets im Gleichgewicht zu erhalten weiß.

War mir der Herr „rector magnificus", Prof. Dr. Erdmann, schon beim Taufakte in hohem Grade sympathisch gewesen, so erfüllte er mich kurz darauf als Dozent mit wirklicher Bewunderung: Nahm er doch zu seinen Vorlesungen nicht das geringste Rüstzeug, auch nicht das kleinste Blättchen Papier mit auf das Katheder. Mit einer leichten Verbeugung gegen das große Auditorium ließ er sich nieder, legte den einzigen Controleur seiner Vorlesung, eine kostbare goldene Uhr, vor sich hin und führte uns alsdann in die universellste aller Disciplinen, in die Geschichte der Philosophie, ein.

Wirkte schon seine Entwicklung der großen, einleitenden Gesichtspunkte wie ein geistiges Brillantfeuerwerk auf mich, so wurde es mir später bei seinen massenhaften Citaten aus den platonischen und aristotelischen Werken geradezu unheimlich, da er sich hierbei nicht mit der Anführung des betreffenden Opus begnügte, sondern sogar die Seitenzahl zum Nachschlagen angab und, wie mir von einem Philologen versichert wurde, niemals irrte! — Ob der ausgezeichnete Gelehrte hierbei mit Geheimmitteln der Magie operirte, weiß ich nicht; wie er aber so in kleinen Intervallen mit dem Zeigefinger der rechten Hand das Katheder betupfte — wer sein Zuhörer gewesen, wird sich dieser Eigenthümlichkeit erinnern, — schien er mir allerdings den Geistern zu klopfen, die ihm dienstbar waren.

Vor einigen Jahren erst ist dieser klare Geist zur größeren Klarheit emporgestiegen und blickt wohl lächelnd auf die irdische Welt hernieder, deren Schrullen er so köstlich zu geißeln wußte! —

Das Auditorium für Physik befand sich damals in der Wohnung des Prof. Dr. Knoblauch, Gr. Märkerstraße 6, und hatte für etwa dreißig Zuhörer Raum. Ich kam aus dem großen Hörsaale des Professors Dove zu Berlin und wurde deshalb beim Eintreten in diese kleinen Verhältnisse ganz eigenartig berührt. Aber schon die erste Vorlesung machte auf mich einen bedeutenden Eindruck: die Persönlichkeit des Dozenten, sein lebendiger Vortrag, die Sicherheit und Eleganz, mit welcher er experimentirte, seine vorzüglichen Instrumente — dies alles stand im vollen Einklang, während zu der bestrickenden Liebenswürdigkeit eines Dove hier noch jene echte Vornehmheit im äußeren Auftreten kam, die erfahrungsmäßig nicht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000429012/fragment/page=0001

Jeder Landwirth weiß, daß Betriebe, auf welche im Durchschnitt nur 0,44 oder 2,27 Stück Rindvieh entfallen, ein entsprechend geringeres Interesse an hohen Fleischpreisen haben, als Betriebe, auf welche im Durchschnitt 78,10 Stück Rindvieh entfallen. Es muß ferner hervorgeboren werden, daß der Kleingrundbesitz nur ein verhältnißmäßig geringes Quantum Schlachtvieh abgiebt; sein Viehstand besteht mit wenigen Ausnahmen aus Milchvieh. Der Besitzer sucht daher nicht das Vieh als solches, sondern die durch dasselbe gewonnenen Produkte zu verwerthen. Wir geben ausdrücklich zu, daß es vereinzelte Ausnahmen giebt, aber andererseits sind uns eine ganze Reihe großer und größter Besitze bekannt, welche ebenfalls nicht Schlachtvieh auf den Markt bringen, sondern die Milch durch direkten Verkauf in die Stadt oder durch Verarbeitung in Butter und Käse zu verwerthen suchen. Für die Besitzer liegt daher ebenfalls keine zwingende Nothwendigkeit vor, auf möglichst hohe Fleischpreise hinzuwirken, denn der aus ihnen erwachsende Gewinn ist so minimal, daß er überhaupt kaum eine bedeutende Mehreinnahme abwerfen würde. Es bleiben daher nur eine Handvoll Großgrundbesitzer, welche verlangen, daß man ihnen zu Liebe die Vieh- und Fleischpreise durch ein völliges Einfuhrverbot erhöhen soll.

Ein scharfes Urtheil

über das Agrarierthum und seine Methode des Kampfes in der Frage des Fleischschaugesetzes fällen die konservativen „Grenzboten". „Es wird vielleicht die Zeit kommen," schreiben die „Grenzboten", „wo es nöthig erscheint, die geradezu ungeheuerlichen Uebertreibungen, Unwahrheiten, Verdächtigungen und Schmähungen, die die agrarische Opposition im Laufe des letzten Jahres unter Ausbeutung gerade dieses an sich so harmlosen Gesetzentwurfs über die Fleischschau gegen die Regierung in die kritiklosen Massen auf dem Lande hinausgeschleudert hat, dem deutschen Volke gesammelt vor Augen zu führen. Im Augenblick braucht man nur auf die unzähligen in der Presse fast Tag für Tag erscheinenden Belege hinzuweisen, um klar zu zeigen, daß die agrarische Hetzerei keinen Zoll mehr hinter der sozialdemokratischen an Verlogenheit und Gehässigkeit zurücksteht, daß sie sie vielmehr an Gemeingefährlichkeit schon weit übertrifft."

„Die Bedeutung des Kompromisses," heißt es dann weiter, „an dem man jetzt arbeitet, und dem wir der Fleischschau wegen allen Erfolg wünschen, ist politisch vorläufig gleich Null. Die junkerlichen Strategen, die heute zum Einlenken bereit sind, denken gar nicht daran, wenn ihnen auch im Augenblick die Halsstarrigkeit und die Plumpheit der bündlerischen Hauptleute sehr unbequem ist, den Zielen, die sie mit diesen zusammen seit Jahr und Tag einträchtig verfolgt haben, oder auch nur den Wegen, die sie mit ihnen dazu eingeschlagen haben, wirklich zu entsagen. Sie denken vor allem nicht daran, die bedingungslose Unterwerfung der verbündeten Regierungen als das schleunigst zu erstrebende Ziel und als wichtigste Etappe dazu die Entfernung der leitenden Staatsbeamten, die ihnen hinderlich erschienen, aufzugeben. Das Kompromiß über die Fleischschau hat für sie nur Sinn als Mittel zu diesem Zweck."

Schärfer kann das agrarische Treiben kaum gegeißelt werden, als durch diese konservative Stimme. Aber die Beurtheilung ist vor allem ebenso zutreffend als scharf.

Politisches.

* Das preußische Königspaar wird, wie die „Korrespondenz Meyne" aus Hofkreisen erfährt, in diesem Jahre nach Königsberg zur Krönung reisen. In der 1592 erbauten Königsberger Schloßkirche, wo sich 1701 Friedrich I. und 1861 König Wilhelm I. die preußische Königskrone aufgesetzt haben, will sich auch Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen krönen lassen. Die Krönung soll, wie bisher in Aussicht genommen, am 18. Oktober stattfinden. Die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses, sowie zahlreiche deutsche Fürstlichkeiten werden zu den großartigen Festlichkeiten, die bei dieser Gelegenheit stattfinden, eingeladen werden. — Der genannten Korrespondenz muß die Verantwortung für diese Meldung überlassen werden.

* Verschiedentlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Kriegsministerium in Aeußerungen über die künftige Steigerung der Reichsausgaben, welche von den betheiligten Verwaltungen gutachtlich für die Budgetkommission aus Anlaß der Flottennovelle zusammengestellt worden sind, folgendes schreibt: „Die Gestaltung des Militärwesens ist von so vielen wechselnden Einflüssen, z. B. unseren Beziehungen zu den anderen Großmächten, den Heeresorganisationen der Nachbarstaaten, den Fortschritten der Technik abhängig, daß jeder auch nur einigermaßen zuverlässige Maßstab für die Zukunft fehlt. Nur darauf sei hinzuweisen, daß die durch das Gesetz vom 25. März 1899 bewilligten Mannschaften voraussichtlich durch die in den Jahren 1901 und 1902 aufzustellenden Formationen aufgebraucht werden. Im Jahre 1903 würde demnach die Anforderung der 7006 Köpfe, deren Bewilligung der Reichstag durch die Resolution IV vom 16. März 1899 in Aussicht gestellt hat, beginnen müssen."

* Nach der Annahme des Antrages Müller-Fulda besteht allgemein die Anschauung, daß der endgiltigen Erledigung der Flottenfrage keine großen Schwierigkeiten mehr entgegenstehen dürften. In einer Besprechung des genannten Antrages monirt die „Voss. Ztg.": Die darin zum Ausdruck kommende Lösung der Deckungsfrage bedeute eine Vorbeugung nach unten, wie die Bewilligung des größten Theiles der Flotte eine Vorbeugung nach oben sei. Das Centrum ist die kluge Partei, die ihre Ziele sicher zu erreichen sucht. Zu keiner Zeit, selbst nicht unter Friedrich Wilhelm IV., waren die Ansichten der Klerikalen so günstig wie heute. Es sei gewiß, daß die neue Liebesgabe nicht unerwidert bliebe, und wenn auch keine Gegenleistung zugesichert wäre, so würde sich doch wieder das Wort bewähren: Katholisch ist Trumpf!

* Vor kurzem machte eine Meldung des „Hannov. Cour." die Runde durch die Presse, daß die Einbringung der Kanalvorlage bestimmt noch in dieser Session zu erwarten sei. Dem widerspricht eine neuerliche Auslassung der „Berl. N. Nachr.", die vielleicht auf guten Informationen beruhen dürfte. Es wird darin gesagt, daß das Plenum des Abgeordnetenhauses seinen Berathungsstoff wahrscheinlich bis Donnerstag nächster Woche erledigt haben wird und daß alsdann eine längere Pause in den Plenarverhandlungen eintreten werde. Auf jeden Fall werde der Schluß des Landtages vor Pfingsten stattfinden. Eine Vertagung der Session werde an maßgebender Stelle nicht befürwortet. Die Kanalvorlage wird dem Hause erst in der nächsten Session zugehen. Es trifft also ein, was Skeptiker in Bezug auf unsere Kanalpolitik längst als das Wahrscheinliche hingestellt haben. Die Kanalvorlage rückt immer mehr in den Hintergrund, bis sie eines Tages völlig aus dem Bereiche der wirthschaftspolitischen Aufgaben des Staates ausgeschieden sein wird. Das würde einen durchschlagenden Erfolg der Miquel'schen Diplomatie bedeuten.

* Wie das „B. T." erfährt, würde in Sachen des Fleischschaugesetzes eine Verständigung zwischen dem Grafen Posadowsky und den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstages erzielt. In der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums soll denn auch eine Kompromißfassung durch Posadowsky und Hammerstein befürwortet worden sein, und es heißt, daß die Zustimmung des Staatsministeriums zu dieser Formulirung erfolgen dürfte.

* Von offiziöser Seite wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Vorlage betreffend die Zwangserziehung Minderjähriger Gesetzeskraft erhalten werde. Die halbamtliche „Berl. Korr." schreibt: „Jedenfalls wird der im Abgeordnetenhause vertretenen Meinung zuzustimmen sein, daß die Vorlage, deren Zweckmäßigkeit von allen Seiten anerkannt wurde, an der Kostenfrage keineswegs scheitern dürfte. Nachdem die Staatsregierung in Sachen der Kostendeckung bereits zu weitgehenden Zugeständnissen sich herbeigelassen hat, darf wohl die Hoffnung gehegt werden, daß eine baldige glatte Erledigung des Gesetzentwurfs in der Kommission erfolgen werde." — Diese glatte Erledigung wird jedoch nur eintreten, wenn keine weiteren Ansprüche an den Staat gestellt werden. Die dem Herrn Finanzminister nahestehende „Berl. Pol. Nachr." lassen darüber keinen Zweifel, indem sie ausführen:

> Selbstverwaltung ohne eigene Verantwortlichkeit für die Aufbringung der Kosten ist nicht denkbar. Würde daher der Beitrag des Staates zu den Kosten der Zwangserziehung so weit erhöht, daß diese Verantwortlichkeit für die Provinzialverbände verschwände, so würde der Staat genöthigt sein, die Verwaltung der Provinzen einer so einschneidenden Aufsicht zu unterwerfen, wie sie mit dem Begriffe und der Natur der Selbstverwaltung unvereinbar ist, und es würde sich von selbst die Frage aufwerfen, ob es dann nicht vorzuziehen sein würde, die Zwangserziehung durch gesetzliche Organe des Staates selbst durchführen zu lassen. Da überdies eine Revision des Dotationsgesetzes zum Zwecke einer Verbesserung der finanziellen Lage der leistungsschwächeren Landestheile bereits eingeleitet ist, wird es nunmehr Sache der anderen Faktoren der Gesetzgebung sein, auch ihrerseits nach dem Satze zu handeln, daß die Lösung der hochbedeutsamen Kulturaufgabe nicht um weniger Hunderttausend Mark willen, welche die Provinzen aufzubringen haben würden, scheitern darf.

* Eine am Donnerstag abend in der Bürger-Ressource zu Königsberg veranstaltete Protest-Versammlung von Vertretern der Kunst, Wissenschaft und Litteratur, die von etwa 600 Personen besucht war, nahm einstimmig einen Antrag an, der gegen die §§ 184a und b der lex Heinze gerichtet ist.

Verwaltung und Rechtspflege.

m. Dem Schankwirth Weber war zur Last gelegt worden, sich gegen § 365 des Strafgesetzbuchs vergangen zu haben, indem er das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus geduldet haben sollte. Für das Lokal des Angeklagten war die Polizeistunde auf 11 Uhr abends festgesetzt worden. Als Weber eines Abends um 11 Uhr Feierabend bot, erklärte ein Ingenieur, er wolle seinen Geburtstag feiern und lade die anwesenden Personen ein, auf sein Wohl weiter zu trinken, er werde die Zeche bezahlen. Der Wirth ersuchte einen anwesenden Polizeibeamten, ihm gestatten zu wollen, auch nach Feierabend den anwesenden Personen Bier verabreichen zu dürfen. Der Beamte erklärte, er sei nicht befugt, eine solche Erlaubniß zu ertheilen, man könne aber vielleicht die fraglichen Gäste als eine geschlossene Gesellschaft ansehen. Man kneipte darauf als geschlossene Gesellschaft weiter. Die Strafkammer verurtheilte aber den Angeklagten zu einer Geldstrafe und erachtete eine geschlossene Gesellschaft nicht für vorliegend, da der Ingenieur das Lokal nicht vorher bestellt habe; wolle man hier eine geschlossene Gesellschaft annehmen, so wäre der Umgehung des Gesetzes Thür und Thor geöffnet. Diese Entscheidung focht der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an und behauptete, es habe sich um eine geschlossene Gesellschaft gehandelt. Der Oberstaatsanwalt machte geltend, es handle sich hier um eine Angelegenheit von weittragender Bedeutung; träte das Kammergericht der Vorentscheidung nicht bei, so würde der Umgehung der Polizeistunde Thür und Thor geöffnet werden; es wäre dann überhaupt die Polizeistunde beseitigt. Das Kammergericht schloß sich den Ausführungen des Oberstaatsanwalts an und wies die Revision des Angeklagten als unbegründet ab.

m. Eine Kammergerichts-Entscheidung über Verbreitung von Druckschriften. Der Tochter des Philosophen Bahnsen, Fr. Konstanze Plauer, ist durch Verfügung des Polizeipräsidenten vom 23. Juni 1899 mitgetheilt worden, daß von dem zur Genehmigung vorgelegten Schriftenverzeichniß die Druckschrift von Dr. med. Rosch, die Grundursachen der meisten chronischen Krankheiten, wegen ihres in sittlicher Beziehung Anstoß gebenden Inhalts vom Feilbieten im Umherziehen nach § 56 ad 10 der Gewerbeordnung ausgeschlossen werde. Diese Verfügung focht Konst. Plauer durch Rechtsanwalt Volkmar mit der Klage beim Bezirksausschuß an und behauptete, daß die Verfügung auf einem Irrthum des Polizeipräsidenten über Inhalt und Tendenz der Schrift beruhe; es handele sich um eine durchaus gediegene Arbeit. Der Bezirksausschuß wies indessen die Klage ab und machte geltend, § 56 ad 10 der Gewerbeordnung strebt zu verhindern, daß im Wege der Colportage oder des Straßenhandels durch Druckschriften irgendwie eine Verletzung des sittlichen oder religiösen Gefühls herbeigeführt, daß Aergernisse durch Verstöße gegen Moralgebote oder durch Lockerung der bestehenden sittlichen Ordnung verursacht werden. Es soll nicht verkannt werden, daß die fragliche Druckschrift lediglich einer ernsten wissenschaftlichen Ueberzeugung zum Ausdruck und zur Nachachtung bestrebt ist. Aber die Entwickelung des Grundgedankens der Schrift ist geeignet, Personen, welche auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung stehen, schwere Beängstigungen zu bereiten und ihnen so, indem sie althergebrachter und gesetzlich sanktionirter Ehestifte, welche dieses als fromme Pflicht gilt, nachleben, zum Aergerniß zu gereichen. Ist auch eine Aenderung solcher Anschauung nicht ausgeschlossen, so ist doch ihre öffentliche Bekämpfung nicht im Wege des Ausrufens von Kampfschriften auf der Straße zulässig. Gegen diese Entscheidung legte Rechtsanwalt Volkmar Revision beim Oberverwaltungsgericht ein und erklärte, er selbst habe der Konstanze Plauer den Vertrieb, der werthvollen Schrift dringend anempfohlen. Das Oberverwaltungsgericht erachtete jedoch die Vorentscheidung für nicht rechtsirrthümlich und wies die Revision als unbegründet ab. — Auch aus dieser Entscheidung ergiebt sich, wie überflüssig die lex Heinze ist!

* Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom Dresdener Landgericht ein gewisser Mathes Lißner, genannt Littmann, zu einem Jahr Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Lißner soll in einem Restaurant der Neustadt in

---

Allgemeingut der Gelehrten ist. — Und wie frisch steht mir noch das reizende Argument im Gedächtniß, welches er in der Auftik für das Bedürfniß des „akademischen Viertels" beibrachte! Er hatte von den vielen Millionen Schwingungen gesprochen, welche das Trommelfell jedes Zuhörers zur Aufnahme einer einzigen Vorlesung zu machen gezwungen ist. Wir staunten natürlich über die Riesenarbeit dieses winzigen Apparates, während Professor K. mit der Bemerkung: „Und nun meine Herren, werden Sie auch die Wichtigkeit des akademischen Viertels begreifen!" — unser Erstaunen in jenes Zeichen studentischen Beifalls auflöste, bei dem bekanntlich der scharrende Fuß das Wort führt.

Nach der Vorlesung führte mich beim Passiren der „Kleinschmieden" ein Mediziner, ein Original an Körper und Umgangsformen, bei „Gosen-Thieme" ein, wo damals zur Frühstücksstunde die Bekämpfung des Katers förmlich organisirt war und wo an den drei Wochenmarkttagen regelmäßig auch mehrere Fleischer, unter ihnen ein urgemüthlicher, aber auch unendlich massiver Meister, zu frühstücken pflegten.

Sobald mein Doktor auf der Schwelle der schmalen Thür, die er in Höhe und Breite so ziemlich füllte, sichtbar wurde, sprang Meister K . . . . mit dem Ausrufe: „Ach, da kommt mei Malheer!" wie zur schleunigen Flucht empor.

„Hmans mit dem Blutdürstigen!" schrie ihm der Doktor mit aller imperativen Schärfe entgegen.

„Nee, nu gerade nich!" — replizirte Meister K., nahm seinen Platz wieder ein und machte sich an ein ansehnliches Stück Schwartenwurst, welches allerdings sehr einladend aussah.

Mein Doktor liebäugelte mit der Wurst, trat an den Tisch, nahm dem Meister, der es wie ein Kind geschehen ließ, das Messer aus der Hand und schnitt sich mit der Frage: „Katze oder Köter, Meester?" — ein Stück herunter.

Der Dialog, welcher infolge dieser Provokation etwas hitzig zu werden drohte, wurde durch das schallende Gelächter der übrigen Gäste unterbrochen und es entwickelte sich dann eine allgemeine Plauderei, welche an derben Späßen keinen Mangel litt.

Ich glaubte diese kleine Episode hier einschalten zu sollen, um an einem allerdings sehr prägnanten Beispiele zu zeigen, daß in der damaligen Universitätsstadt Halle mit ihren 40 Tausend Einwohnern, wo Handel und Industrie noch ein sehr bescheidenes Dasein fristeten, Student und Bürger näher aneinandergerückt und darum traulicher zusammenlebten als dies heute unter den völlig veränderten Verhältnissen denkbar wäre. Das hinkende Wort von der „guten alten Zeit" hier hervorzuheben, liegt mir fern; ebensowenig vermag ich mich aber der heute so geläufigen Meinung von der glücklich überwundenen Verrohung der Musensöhne anzuschließen. Denn aus der Zeit jener etwas derben Intimität zwischen Student und Philister gingen Männer hervor, die von der Universität einen gewissen Zug mit in das bürgerliche Leben hinübernahmen, welcher sie im allgemeinen einer Exclusivität weniger zugänglich machte, von der wir heute so viele angekränkelt sehen.

Zwei in lebhafter Unterhaltung an der „Engelapotheke" vorübergehende Herren nahmen das Interesse der Gosenstube derartig in Anspruch, daß die laute Unterhaltung plötzlich verstummte. Der ältere der beiden, eine mittelgroße, gedrungene Erscheinung, spielte neben seinem jüngeren Begleiter, dessen auffallende äußere Eleganz bei einer gewissen genialen Nachlässigkeit in Haltung und Bewegung nur angenehm berührte, eine etwas antiquirte Figur: es waren der Geh. Rath Dr. Blasius und sein erster Assistent Dr. Richard Volkmann, die sich durch den „großen Schlamm" nach der am Domplatz belegenen Klinik begaben. Daß der Meister Blasius in seiner derben Fußbekleidung sich besser als sein Schüler in seinen Lackstiefeln mit dem großen Schlamme abfinden werde, erschien mir sehr begreiflich; dagegen verstand ich nicht, weshalb die beiden Gelehrten gerade durch den Schlamm ihrem Ziele zuwanderten, da der Domplatz bei allem Halleschen Schmutze jener Zeit doch wohl einen schlammfreien Zugang haben mußte! —

O, über mich Harmlosen und meine Logik! Ich hatte nicht die blasse Ahnung, daß sich zahlreiche Damen in Ballkloklette durch denselben Schlamm zum „Kronprinz" zu begeben pflegten und daß ein noch volles Menschenalter lang diese Straße, in welcher Händels Geburtshaus steht, eine Bezeichnung führen werde, welche sie dem Uneingeweihten mindestens höchst verdächtig machen mußte.

Damals schon griffen die Jünger Aesculaps für ihren jugendlichen Meister Richard Volkmann in den Himmel und selbst die mitanwesenden gegen Enthusiasmus gefeiten Philister in ihren großen, weißen Schürzen zeigten eine Anwandlung von Respekt vor seiner geröthneten „messergewandten" Hand. — Heute ruht der hochangesehene Gelehrte und vortreffliche Mensch, einem ruhmreichen Leben viel zu früh entrückt, unter jenem Hügel des Stadtgottesackers, an welchem Dankbarkeit und Liebe ihm noch im Tode immer frische Kränze winden! —

Zu den Vorlesungen über Mineralogie stieg man die steile Holztreppe in der „Residenz" hinauf, welche zugleich von den Mitgliedern der katholischen Gemeinde als Aufgang zu ihrem Gotteshause benutzt wurde. Ueberhaupt war die „Residenz" zu jener Zeit ein Stückchen Halle, welches zu denken gab: auf dem nordöstlichen Flügel riefen die Glocken zum Gottesdienste; im Centrum lehrte Prof. Dr. Girard die Zusammensetzung und Struktur unseres Erdballes; auf dem südwestlichen Flügel aber war die Anatomie untergebracht, welche in den unmittelbar vorüberfließenden Saalearm entwässerte, aus dem kaum hundert Schritte stromabwärts der alte Wasserthurm — das Wirthschaftswasser in die Stadt pumpte! — Bei jedem Pumpenhub erschien in einer Oeffnung des Thurmes ein grimassenschneidender Kopf, welcher die Kinder belustigte, auf mich aber den Eindruck machte, als wollte er der Stadt ein höhnendes „Wohl bekomm's!" zurufen.

Ich hatte das Glück gehabt, in Leipzig die klassischen Vorlesungen des Prof. Naumann über Geognosie zu hören und in Berlin Gustav Rose zwischen seinen kostbaren Schätzen zu belauschen. Hier fand ich in Prof. Girard einen vortrefflichen Lehrer und zugleich außerordentlich wohlwollenden Examinator, welcher von dem zu Prüfenden nicht was er nicht wußte, sondern was er wußte, herauszubringen suchte und darum niemals einen Examinanden in die Enge trieb. Ich habe mich selbst bei ihm einer Miniaturprüfung unterzogen, daran ich mich noch heute mit vielem Vergnügen erinnere.

Zur Erlangung eines Familienstipendiums mußte ich ein testimonium morum et diligentiae an das Kuratorium einreichen, zu diesem Erlangung ein kleines Examen erforderlich war. Am Schlusse des Semesters begab ich mich deshalb in die Wohnung des Prof. Girard, und bat denselben, mir eine ihm gelegene Stunde zu dieser Prüfung zu bestimmen.

„O, wenn Sie Lust und den Muth haben, sofort ins Feuer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000429012/fragment/page=0002

angetrunkenem Zustand den deutschen Kaiser und die kaiserliche Familie beleidigt haben. Er ist schon zweimal wegen des gleichen Delikts mit 6 bezw. 7 Monaten Gefängniß vorbestraft. Da die Verhandlung geheim war, konnte man nichts über den Hergang der Sache erfahren.

Schule und Kirche.

* Den Berliner Abendblättern zufolge sollen die nächsten Kadettenhausabiturienten zum Studium der Medizin auf der Berliner Kaiser Wilhelms-Akademie zugelassen werden.

Parlamentarisches.

* Am Montag tritt die Waarenhauskommission des Abgeordnetenhauses wieder zusammen, um die zweite Lesung des Gesetzentwurfs vorzunehmen.

Heer und Flotte.

* Aus Hamburg wird berichtet: Der verantwortliche Redacteur des „Hamb. Echo", Genosse Wabersky, war angeklagt worden, den Hauptmann Kufner vom 8. Infanterie-Regiment in Metz beleidigt zu haben. Die Beleidigung sollte in einer am 2. Juni vorigen Jahres aus der „Pfälzer Post" abgedruckten Notiz enthalten sein, in der geschildert worden war, wie der genannte Hauptmann den zur Uebung einberufenen Landwehrleuten anempfohlen habe, nicht zu dem „gemeinen Mittel" der Veröffentlichung in der Zeitung zu greifen, wenn etwas Unpassendes passiren sollte. Trotzdem hatte der Hauptmann selber im Laufe der Uebung die Landwehrleute mit Schimpfworten traktirt. Gegen das „Hamb. Echo" wurde nach Abdruck der Notiz die Beleidigungsklage angestrengt. Die Beweisaufnahme fiel zu Gunsten des angeklagten Redacteurs aus, so daß wider Erwarten selbst der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte. Er führte aus, daß sich an den Verkehrston zwischen Vorgesetzten und Mannschaften, namentlich wenn es sich um Bayern handle (!?), nicht die strengsten Regeln des guten Tons anlegen ließen. Deshalb halte er auch Ausdrücke wie „Vollack", „alte Weiber", „Handwerksburschen" weder für die Landwehrleute, noch im Zusammenhang des inkriminirten Artikels für den Hauptmann Kufner für beleidigend. Anders stehe es aber mit den Ausdrücken „Pfälzer Saubande," „gemeine Bande" und „versoffener Kerl". Habe der Hauptmann Kufner diese Schimpfworte gebraucht, so zeige er, daß er nicht die richtige Auffassung von seiner Stellung habe. Solche Schimpfereien seien eines Vorgesetzten von Militärpersonen höchst unwürdig. Und nach der Beweisaufnahme müsse man annehmen, daß in der That der Hauptmann Kufner die Schimpfworte den Landwehrleuten gegenüber gebraucht habe. Er halte den Wahrheitsbeweis für völlig erbracht. Wenn der Hauptmann Kufner selbst die Ausdrücke bestreite, so sei das psychologisch erklärlich. Der Gerichtshof erkannte ebenfalls auf Freisprechung.

Kolonialangelegenheiten.

* Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Gegen den Generalkonsul Focke in Kapstadt waren vor einiger Zeit eine Reihe von Vorwürfen laut geworden, deren Unbegründetheit an dieser Stelle an der Hand eines amtlichen Berichts dargethan werden konnte. Neuerdings wurde in einer Reihe von Blättern abermals von verschiedenen Aeußerungen und Handlungen berichtet, die auf einen Mangel an Patriotismus des Generalkonsuls zeugen sollten. Zu seiner Rechtfertigung wurde Focke sofort nach dem Bekanntwerden der neuen Vorwürfe aufgefordert und von seiner Antwort wird es abhängen, ob die Regierung Anlaß zu einer Maßregelung haben wird.

Ausland.

Der südafrikanische Krieg.

Den Buren ist es augenscheinlich nicht nur gelungen, der englischen Uebermacht zu entwischen, sondern sie haben augenscheinlich auch die reiche Ernte des südöstlichen Freistaates glücklich eingebracht. Nur 2000 Mann verschleierten in fliegenden Kommandos unter Delarey die Hauptaktion. 6000 Mann unter Dewet, Villier und Cronje, unter dem Oberkommando von Grobler, haben bereits Mitte April, nach Einbringung der Ernte Ladybrand passirt, worauf der Rückzug des Hauptcorps begann. Die ersten 750 Erntewagen erreichten bereits Kronstad. Am Montag traf Louis Botha in Dewetsdorp ein und ordnete den Rückzug der fliegenden Kommandos an. French erreichte Dewetsdorp erst spät am Dienstag abend und hatte das Nachsehen. In London ist man sehr erbittert darüber, daß die Buren entwischt sind.

Auch in Natal haben die Buren Vorkehrungen getroffen. Sie haben einige hundert Mann zur Bewachung des van Reenen- und des Hoek-Passes detachirt. Die Kommandanten de Beer und van de Kerk, die die Vertheilung der Burentruppen zu leiten haben, trafen derartige Dispositionen, daß alle Truppen bei jedem Paß, den die Engländer angreifen sollten, vereinigt werden können.

Rußland.

In einem Leitartikel bespricht die „Nowoje Wremja" die Neutralität, die die Politik Kaiser Wilhelm's II. den südafrikanischen Vorgängen gegenüber beobachtet. Auf politischem Gebiete würde Kaiser Wilhelm, so bemerkt das Blatt weiter, stets im Einklang sich befinden mit der internationalen Stellung seines Reiches. Deutschland werde, wenn es seinen Interessen widersprüche, weder für England noch für sonst jemand die Kastanien aus dem Feuer holen.

Amerika.

Einer New Yorker Meldung zufolge hielt gestern der Sekretär des Kriegsamts, Root, in der dortigen Grant-Denkmal-Gesellschaft eine Rede, in der er sagte, das amerikanische Volk werde von der Monroe-Doktrin nicht abgehen und nöthigenfalls mit den Waffen für sie eintreten. Wenn man aber nicht schneller auf dem Wege der Gesetzgebung Vorkehrungen treffe, werden die Amerikaner den Ereignissen eines Tages unvorbereitet gegenüberstehen. — Es ist aus diesem kurzen Telegramm nicht ersichtlich, was Herr Root mit seinen Ausführungen eigentlich gemeint hat. Die Monroe-Doktrin ist unter der Präsidentschaft Mac Kinley's von der amerikanischen Regierung selbst — Unterwerfung der Kubaner ꝛc. — völlig durchbrochen worden.

Halle und Umgegend.

Halle, 29. April.

* Vivat academia! — Das akademische Sommer-Semester hat begonnen. Täglich können wir unsere lernbeflissene Jugend jetzt wieder der alma mater zuströmen sehen, um dort am Quell der Weisheit zu lagern und die Lehren begeisterter und begeisternder Lehrer in sich aufzunehmen. Mögen alle, die sich in den Hör- und Lehrsälen versammeln, dort das finden, was sie suchen, vor allem aber lautere Wahrheit und lichte Klarheit!

Auf den Straßen unserer alten Musenstadt macht sich der Anfang des akademischen Sommer-Semesters auch in bekannter Weise wieder bemerkbar. Während der Ferien waren die typischen Gestalten der Akademiker fast ganz aus den Straßen und Gäßchen der Stadt verschwunden. Nur selten zeigte sich hier oder da eine bunte Mütze, und sah man genau hin, so war es wohl gar nur die farbige Kopfbedeckung eines Penälers. Wie anders jetzt! In den Straßen macht sich der Student wieder sehr bemerkbar, und wen der Weg gar zur Mittagszeit in die Nähe der Universität führt, der kann die akademischen Bürger schaarenweise die Straßen beleben sehen, unterm Arm die bekannte kleine Kollegienmappe, quer über die Brust das dreifarbige Couleurband und auf dem Haupte die buntfarbige Mütze oder den kecken geschmackvollen Stürmer, den Stolz des deutschen Couleurstudenten. Neben ihnen wandeln schlicht und einfach die Finken, die nichtinkorporirten akademischen Bürger. Aber nicht allein durch das Tragen, resp. Nichttragen der Farben unterscheiden sich unsere Akademiker von einander, sondern auch im Alter kann das beobachtende Auge gar große Unterschiede bei ihnen entdecken. Da ist beispielsweise das „alte bemooste Haupt", das schon auf eine ganze Anzahl „ehrenvoller" Semester zurückblicken kann, und auf dessen linker Backe der blitzende Stahl gar manche tiefe Rune, vulgo Schmiß, gezeichnet hat; le balafré, der Benarbte, wird er wohl scherzweise von seinen näheren Bekannten und Corpsbrüdern genannt. Er ist unzweifelhaft eine Respektsperson, vor deren Stirnrunzeln gar mancher sonst so freche Fuchs scheu zurückweicht und „kneift", und vor deren gnädigem und loyalem Lächeln der junge Mulus geradezu in Ehrfurcht erstirbt. Ja, ja, der junge Mulus! Welcher Unterschied zwischen ihm und le balafré! Begleitet von besten Segenswünschen des Elternpaares für seine akademische Laufbahn ist der junge Mulus von Haus abgereist, um nun zum ersten male einen eigenen Flug zu wagen und dort in der unbekannten Universitätsstadt ein neues Leben zu beginnen, wo ihm nicht mehr der warnende Rath des Vaters und die sorgende Liebe der Mutter jederzeit zur Seite stehen. Aber verlassen ist der Mulus in der fremden Stadt denn doch nicht. Gar bald fühlt er sich als akademischer Bürger dort heimisch und betrachtet seine Interessen als solidarisch mit denen seiner akademischen Genossen. Und wenn er nun gar für eine farbentragende Verbindung „geeilt" worden ist, wenn es einem balafré oder sonst einem schneidigen Waffenstudenten gelungen ist, den jungen Mulus für schwarz-roth-weiß, blau-gelb-weiß, grün-gold-roth, oder wie die Farbenzusammenstellungen sonst sein mögen, zu begeistern und für eine Verbindung zu gewinnen, dann fühlt sich der Mulus gar bald „voll und ganz" als Student und ist allezeit bereit, für die Ehre „seiner" Farben mit jeder commentmäßigen Waffe loszugehen.

Welch' sonderbarer Wandel! Was kümmerten den jungen Studenten vor 3—4 Wochen die Farben weiß-blau-gelb oder grün-roth-weiß? Was fragte er damals nach der „Saxonia" „Westfalia" oder „Normannia"? Und heute sind ihm die Farben und der Name seiner Verbindung, der Inbegriff alles Hohen und Hehren. Fast wie ein Wunder ist es über ihn gekommen. Und doch läßt sich auch dieses „Wunder" so leicht erklären. Begeisterungsfreudig, wie die Jugend nun einmal ist, hat der junge Student sich mit kühnem Wagemuthe denen angeschlossen, die ihm mit beredten Worten von den schönen, ja „edlen" Zielen, die sie verfolgen, erzählt haben. Leider entsprechen die Thatsachen häufig nicht dem versprochenen Ideale, und zu spät wird gar mancher es gewahr, daß er auf falschen Wegen wandelt und Zielen nachjagt, die des Schweißes eines Edlen nicht werth sind.

Der junge Student prüfe daher gar wohl, ehe er sich entscheidet und den Weg wählt, den er einschlagen will. Er gedenke in stillen Stunden oft und gern der Rathschläge, die ihm beim Scheiden Vater und Mutter gegeben haben; sie mögen vielleicht etwas philiströs klingen, aber sie waren bittert von der Liebe und verdienen daher wohl Beachtung und Befolgung.

Die Jugend genieße mit vollen Zügen, was der Jugend geboten wird, aber stets respektire sie die Grenze, die Natur und Sitte errichtet haben! Stets habe die Jugend den alten Wahlspruch vor Augen und im Gedächtniß: Mens sana in corpore sano!

— [Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen] ist gestern nachmittag mit Gemahlin hier eingetroffen und im „Grand Hotel Bode" abgestiegen. Von dort wurde der Fürst nach der Klinik überführt, um hier eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen durchzumachen. Bekanntlich hat sich der Fürst vor kurzem auf der Auerbahnjagd einen Beinbruch zugezogen.

— [Ladenschluß an Sonntagen.] In der am Freitag im „Goldenen Ring" abgehaltenen Versammlung, in der 30 Inhaber größerer Geschäfte der Innenstadt erschienen waren, wurde der Antrag eines vollständigen Ladenschlusses an den Sonntagen der stillen Sommermonate von Pfingsten bis Mitte September (zum großen Bedauern der meisten Anwesenden) abgelehnt, da sich einige Firmen von vornherein außgeschlossen hatten. Es wurde jedoch die Gründung eines Detaillisten-Vereins der Textil-, Kurz- und Galanteriewaaren-Branche beschlossen. Mit der Konstituirung wurde ein provisorisches Komitee, bestehend aus den Herren Freytag, Erstmann, Huth, Richter, Dan und Nicolai betraut. Das Komitee wird bereits am kommenden Montag eine Besprechung abhalten und weiteres durch die Presse allen Interessenten bekannt geben. Von den Anwesenden erklärten sich die Inhaber nachstehender Firmen durch Namensunterschrift zum Beitritt bereit: A. Huth & C., Julius Bacher, Brummer & Benjamin, Gebr. A. & H. Lösch, H. Elkan, Schlüßler & Co., Jul. Wiedemann, Ph. Liebenthal & Co., Fr. Freytag, Richard Kretzschmar, F. W. Dan, C. A. Matthesius, C. F. Ritter, C. A. Vögelsack, M. Schneider, C. G. Nicolai, F. B. Heinzel, Fr. Werner, M. Gramowski, W. F. Wollmer.

— [Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten zu Pfingsten.] Zur Erleichterung des Verkehrs während des diesjährigen Pfingstfestes wird die Geltungsdauer der am 31. Mai d. J. und den folgenden Tagen sowohl vor als auch nach dem Feste gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Geltungsdauer bis zum 11. Juni d. J. einschließlich verlängert. Die Rückfahrt muß spätestens am 11. Juni bis 12 Uhr mitternachts angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden. Die Verlängerung tritt sowohl im Staatsbahnverkehr als auch im Verkehr mit fremden Bahnen ein; nur auf den Strecken der badischen, bayerischen und württembergischen Staatseisenbahnen, der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und der pfälzischen Eisenbahn beträgt die Geltungsdauer 10 Tage.

— [Der Gabelsberger Stenographen-Verein Giebichenstein] beginnt am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr im „Gasthof zum Mohr" einen neuen Unterrichtskursus.

Universitäts- und Hochschulnachrichten.

* Zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde legte Herr Julius Gaul aus Magdeburg der philosophischen Fakultät hiesiger Friedrichs-Universität seine Inaugural-Dissertation: „Beiträge zur Landeskunde des Fürstenthums Reuß ä. L." vor.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Die Morwitz-Oper im Berliner Schiller-Theater eröffnet die diesjährige Saison am Donnerstag, den 14. Juni, mit Lortzing's komischer Oper „Die beiden Schützen." Das bewährte Ensemble ist wieder engagirt und, wie alljährlich, eine Anzahl renommirter Künstler als Gäste verpflichtet.

---

zu gehen; — ich bin bereit. Nehmen Sie Platz und zünden Sie sich, um in Stimmung zu kommen, eine Cigarre an."

Mit dieser vielversprechenden Einleitung drückte er mich auf einen Sessel nieder und reichte mir die Cigarrenkiste. Hierauf ließ er sich von mir etwas über den Mansfelder Bergbau, insbesondere über die Lagerungsverhältnisse des Kupferschieferflötzes erzählen und erhob sich dann lebhaft mit den Worten: „Ei, wir müssen aber nun an das Examen denken!"

Er trat an seine Privatsammlung heran, nahm ein Mineral aus einem der Kästen und forderte mich dann mit einer gewissen Feierlichkeit auf, beide Augen zu schließen und ihm die geöffnete Hand hinzuhalten. Ich that, was er wünschte, und alsbald ließ er mir ein kleines, aber spezifisch sehr schweres Stück in die Hand fallen mit der an mich gerichteten Frage: „Was ist dies für ein Erz?" — In Mansfeld kommt es nicht vor, um so häufiger dagegen auf dem Oberharze."

„Und hing mein Kopf an dieser Antwort, Herr Professor; — das kann nur Bleiglanz sein!" — erwiderte ich und hatte wenige Minuten später mein Zeugniß mit dem Prädikat „recht gut" in der Tasche. —

Längst ruht der Freund aller seiner Schüler, insbesondere aber der damals noch akademielosen Bergleute im kühlen Schoße der Erde. Als ich vor einiger Zeit unser ehemaliges Auditorium gelegentlich betrat, fand ich noch einen Zeugen aus jenen Tagen, den der Körperfülle angepaßten großen Stuhl meines liebenswürdigen Lehrers vor, und ich habe mich über dieses alte Möbel herzlich gefreut. —

Von den damaligen Dozenten der Universität Halle waren die beiden meistgenannten die Professoren Tholuck und Leo. Des ersteren Name wurde von seinen angezählten Schülern in alle Welt getragen, während Professor Leo durch seine eigenartige publizistische Thätigkeit die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zog und — was zu jener Zeit noch mehr, wie heute, nur Männern von ausgesprochener Bedeutung geschah — wiederholt im „Kladderadatsch" von Scholz's travestirender Meisterhand in effigie erschien.

Ich hatte in einer am Dönhofsplatze zu Berlin gelegenen Konditorei den Generalstab des „Kladderadatsch" wiederholt beisammen gesehen. Als ich in Halle bei meinem ersten Besuche der vielbesungenen „Bergschenke" zufällig mit Professor Tholuck, welcher sich mit seinen „Jüngern" auf seinem beliebten Haidegange befand, auf der Cröllwitzer Fähre übersetzte, mußte ich angesichts dieses ehrwürdigen Herrn — so paradox dies auch erscheinen mag — unwillkürlich an Ernst Dohm, den gefürchteten Kanzler des „Kladderadatsch", denken. Derselbe hatte nämlich als Student dem berühmten Hallenser Theologen nahegestanden und erzählte von seinem „guten Tholuck" so gern ein köstliches Geschichtchen, dem ich in aller Kürze hier Platz gebe, weil dasselbe für die damaligen Verhältnisse Höchst charakteristisch ist:

Ein Philister kommt jammernd zu Tholuck; — sein Haus sei durch Beschluß einer vom Studiosius Dohm einberufenen Studenten-Versammlung in ewigen Verruf erklärt, — alle seine Wohnungen wären ihm gekündigt, — er sei ein ruinirter Mann usw.

Der gutherzige Tholuck citirt den Attentäter Dohm: „Mein lieber Dohm, Sie könnten mir einen rechten Gefallen thun; — suchen Sie das Verrufs-Edikt gegen den Philister M..... rückgängig zu machen: — die Existenz des Mannes steht auf dem Spiele."

„Das wird kaum angehen, verehrter Herr Professor; — der Philister hat zu schwer gesündigt."

„Wenn auch, mein junger Freund; — Sie vermögen viel bei den Kommilitonen; — nicht wahr, Sie thun das Mögliche in der Sache."

Dohm verspracht und that das Mögliche. Zwei Tage darauf begiebt er sich ad referendum zu Tholuck, der ihm froh wie ein erwartungsvolles Kind entgegenkommt:

„Nun, Sie bringen mir gewiß gute Botschaft? —

Dohm faßt sich zusammen und meldet:

„Die Kommilitonen haben beschlossen, den Philister nicht auf ewig, sondern nur auf hundert Jahre in Verruf zu erklären."

„Ach, du lieber Gott, auf hundert Jahre! — Freilich, die Ewigkeit und hundert Jahre ist ein gewaltiger Unterschied! — Sagen Sie, lieber Dohm, den Kommilitonen für diesen Akt der Gnade meinen verbindlichsten Dank!" — fügte er mit feiner Ironie hinzu und entließ seinen Vertrauensmann mit einem warmen Händedrucke.

Die finanzielle Bedeutung der Studirenden war zu jener Zeit für die Stadt im allgemeinen und für die Hausbesitzer im besonderen eine ganz andere wie gegenwärtig, wo die in Handel und Industrie beschäftigten jungen Leute ohne eigenen Hausstand jene an Zahl und meist auch an verfügbaren Mitteln derartig überwiegen, daß eine Verrufserklärung nach vorbeschriebenem Muster schwerlich einen gleichen Eindruck machen würde.

Damals waren ganze Häuser von studentischen Korporationen ständig belegt, wie z. B. die „Märker" in der „Schützei", die „Alt-Märker" in der „Coccejei", soweit der gegebene Raum dies zuließ, sans phrase residirten.

Und wie lustig lebte es sich in diesen akademischen Hochburgen! — Ich war selbst einmal als Leipziger Student der Gast eines „Alt-Märkers" in der „Coccejei" und weiß davon zu erzählen: Das Hausregiment führte hier Frau „Cocceja", eine würdige Dame von bedeutenden Dimensionen; immer heiter und selbst dann nicht abstoßend, wenn ihr ja einmal über die grimmigen Tollheiten ihrer „Kinder" die Galle überging. Als wäre es erst gestern geschehen, sehe ich Frau Cocceja in Morgentoilette, das Haupt mit einer Art weißem Turban umwunden, vor dem Bette meines Fremdes Stellung nehmen und gegen den lüderlichsten aller Füchse auf Zimmer Nr. 4 Klage erheben, indem sie die Kneipprekesche und die Beinkleider des Beklagten, beides wie durch Schlamm gezogen, als corpora delicti vor den Augen des Fuchsmajors nach dem Takte ihres Zungenschlages herumtanzen ließ.

„Aber, liebe Cocceja, warum denn diese aufregende Scene? Der Fuchs wird bei dem Regenwetter den Berg heruntergekugelt sein! Laßt doch aber endlich auch zu Eurer alten Bude einen menschenwürdigen Zugang herstellen!"

Mit der „alten Bude" schien mein Freund eine sehr empfindliche Saite angeschlagen zu haben; Frau Cocceja rückte den Kopf aus ihrer vollen Büste heraus und das Barometer ihrer Stimmung war offenbar auf Heftigkeit gestiegen. Da machte mein Freund eine unzweideutige Bewegung, als wollte er frank und frei aus dem Bette springen, — Frau Cocceja kreischte laut auf und rannte davon, — wir beide aber hätten vor Lachen bersten mögen.

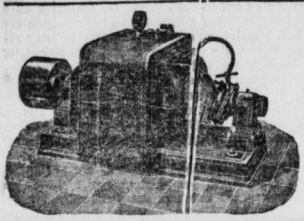
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000429012/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Leipzigerstr. 10 und Bitterfeld.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).



Rudolf Ley, Arnstadt.

Special-Fabrik für
Dynamo-Maschinen u. Electro-Motoren
für Beleuchtung und Kraftübertragung in jeder Leistung und Spannung.
Vertreten durch:
Jacob Brofft, Halle a. S.,
Electrotechnisches Installations-Geschäft.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
Versicherungsbestand am 1. Dezbr. 1899: 770½ Millionen Mark.
Bankfonds „ „ „ 240⅝ Millionen Mk.
Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138% der Jahres-Normalprämie, je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter in Halle (Saale): Dr. Wilh. Rasch, Albrechtstr. 38.

Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** ꝛc., sowie **Ausführung von Reparaturen.**

Dicker & Werneburg,
Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

Sachsse & Co.
Fabrik für Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Systeme.
Gegründet 1876. **Halle a. S.** Fernspr. 408.
Zweigniederlassung in Dresden.

Trockenanlagen, Koch- und Waschküchen, Schwimm- und Badeanlagen, Mantelöfen, Ventilationsgitter und Rosetten, Schornsteinaufsätze.

Niederdruck-Dampfheizung
mit centraler selbstthätiger Entlüftung.
Einfachste und zuverlässigste Heizung für öffentliche und Privatgebäude, Schulen, Kirchen etc.

Junker & Ruh-Gaskocher
Neuheit:
Doppelbrenner mit einem Hahn D.R.P.
Verblüffend geringer Gasverbrauch.

Umlegbare Bratöfen:
Grösste Ausnützung der Kochplatte.
Illustrirte Preislisten gratis.
Zu haben bei:
Hempelmann & Krause.

Patent-Bureau
R. Dreyer, Ing., Anhalter Str. 8

Stettiner Pferde-Loose
à 1 ℳ Ziehung 15. Mai.
Wohlfahrts-Loose
Hauptgewinn: 100.000 ℳ baar,
à 3,30 ℳ Ziehung 31. Mai ꝛc.
offerirt
Johs. König, Wolfstraße 19.

Gebrauchte Laden-Einrichtungen,
als: 25 m Fachregale, zwei 4½ m lange Ladentische, dgl. 5 m Kastenregal, 2 m Kastenregal, dazu Ladentisch mit Kasten und Eichenplatte, Waarenschränke, 3½ m, 2½ m, 1 m lang, Ladentische, 3½ m, 2½ m, 2 m lang, mit und ohne Eichenplatte, 4 sitziges Pult, einfache Stehpulte, 1 Fasslager mit 26 Fässern, Schaukasten, Aushängeschränke u. v. m. verkauft billig
Friedrich Peilcke, Geiststr. 25.
Telephon 2450.

Ausverkauf
mit **10 Prozent Rabatt**
für
Gemüse-Conserven:
Spargel, Erbsen, Bohnen, Allerlei, Pilze etc.
Früchte-Conserven
in Dosen und Gläsern:
Mirabellen, Kirschen, Erdbeeren, Melange, Pflaumen etc.
soweit Sorten und Vorräthe reichen.
Leipziger Str. 5. **Julius Bethge,** Leipziger Str. 5.
(Inh. Klippert & Engel)
Delicatessen- und Wein-Handlung.
Wein-Ausverkauf
zu bedeutend ermässigten Preisen.

Lawn-Tennis- und Cricket-Geräthe.

Fuss-, Feld- und Schleuder-Bälle.

19 Schmeerstrasse 19.

Vogelkäfige
in großer Auswahl, sehr preiswerth, empfehlen
Leonhardt & Schlesinger,
Gr. Ulrichstraße 13/15,
Magazin für Haus und Küche.

Gr. Steinstr. 79. Fernsprecher 540.

Gebr. Bethmann, Möbelfabrik, Halle a. Saale.

Etablissement ersten Ranges für complette Wohnungs-Einrichtungen.
Braut-Ausstattungen in jeder Preislage. **Möbel aller Stilarten.**
Salons, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Boudoirs, Speisezimmer und Schlafzimmer stets in aparten Neuheiten in grösster Auswahl.
Gediegen und geschmackvoll gearbeitete Waaren. **Solide Preise.**
☞ Besichtigung unserer grossen und sehenswerthen Musterausstellung ohne Verbindlichkeit gestattet.
Kostenanschläge und Zeichnungen, sowie Musterbücher stets gern zu Diensten.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unter

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000429012/fragment/page=0004